

Sandro Cattacin, Stadtentwicklungspolitik zwischen Demokratie und Komplexität. Zur politischen Organisation der Stadtentwicklung: Florenz, Wien und Zürich im Vergleich, Campus, Frankfurt am Main 1994, 237 S. (= Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, Bd. 4, hrsg. vom Europäischen Zentrum Wien).

„Diese Studie schließt an die Regierbarkeit der Städte an“, schreibt *Sandro Cattacin* im Klappentext. Angesichts der Vielzahl der Beiträge zur Stadtforschung, die die Krise der Regierbarkeit in den Städten zwar konstatieren, aber kaum analysieren, läßt die Ankündigung hoffen, daß *Cattacin* diese Lücke füllt. Am Beispiel der Konflikte um drei Großprojekte sollen die Probleme der Stadtentwicklung in Florenz, Wien und Zürich und die stadtpolitischen Strategien gegen die Unregierbarkeit analysiert werden. Im ersten Teil des Buches faßt *Cattacin* in einem knappen, aufschlußreichen Überblick die Ansätze der politologischen und soziologischen Stadtforschung zusammen und gibt Hinweise auf die von ihm selbst in seiner Studie angewendeten Methoden. Neben der Auswertung von Sekundärmaterial hat er Interviews mit den Konfliktbeteiligten geführt. Dieses Vorgehen ist angemessen, da es in den Konflikten nicht nur auf die objektiven Umstände ankommt, sondern

auch deren Perzeption durch die Akteure für den Verlauf der Auseinandersetzung relevant ist. *Cattacin* nutzt die „sinnverstehende Methode“ für die „Analyse der Identitäten und Strategien der an Entscheidungsfindungsprozessen beteiligten Akteure“ (S. 21).

Im zweiten Kapitel wird die Entwicklung der Stadtpolitik in Florenz, Wien und Zürich dargestellt, um „die historischen Erfahrungen der Akteure aufzuzeichnen, vor deren Hintergrund diese heute handeln“ (S. 39). Auch dieser Teil der Arbeit erfüllt noch die in das Buch gesetzten Erwartungen, obwohl *Cattacins* Präsentation der jüngeren Geschichte der drei Städte eine vergleichende Betrachtung kaum möglich macht.

Nach diesem auf rund 60 Seiten recht ausführlichen Gang durch die Historie ist man nun gespannt auf die angekündigten Fallstudien über die stadtpolitischen Konflikte, „an denen sich die aktuellen Formen der politischen Organisation der Stadtentwicklung ablesen lassen“ (S. 97). Bevor die Großprojekte dargestellt werden, geht der Autor im dritten Kapitel auf die von ihm so bezeichnete „strukturelle Ausgangslage“ der Stadtentwicklung ein. Die Interviews mit verschiedenen beteiligten Akteuren sollen drei zentrale stadtpolitische Probleme dokumentieren: Orientierungs-, Steuerungs- und Legitimationsprobleme. Von 111 geführten In-

interviews zieht *Cattacin* 12 „relativ zufällig“ (?) ausgewählte (Anm. 57, S. 198) für die Interpretation heran. Von diesen 12 Gesprächen wiederum wird für jeden Problemtyp nur jeweils eines nach den Regeln der objektiven Hermeneutik ausgedeutet. So dienen fünf Sätze eines Zürcher Interviews als Beleg dafür, „daß Orientierungen in der Stadtentwicklungspolitik fehlen.“ Steuerungsprobleme des lokalen Staates stellt *Cattacin* anhand eines einzigen Zitatausschnittes dar, in dem ein Florentiner Regierungsvertreter die Konsequenzen des in Italien fehlenden Bodengesetzes beklagt (S. 102). Hier soll keineswegs die Existenz von Orientierungs-, Steuerungs- und Legitimationsproblemen in den untersuchten Städten bestritten werden. Im Gegenteil, die Klage über derartige Probleme hört man nicht nur aus Florenz, Wien und Zürich. Zur Untermauerung dieser These genügt es allerdings nicht, ein paar Zitate nicht näher charakterisierter Gesprächspartner anzuführen, und die psychologisierende Interpretation kann den Mangel an Material nicht wettmachen.

Im Anschluß an die Diskussion der Interviewausschnitte kommt der Autor schließlich zu der Darstellung der Großprojekte Nord-Ovest in Florenz, Expo 95 in Wien und HB-Südwest in Zürich. Diese Großprojekte spielen eine zentrale Rolle in *Cattacins* Argumentation, denn

sie stellen seiner Ansicht nach eine Variante der stadtpolitischen Strategie „zur Minimalisierung des Staates dar, die darauf abzielt, demokratische Mitbestimmung stark einzuschränken, um in einer komplexen Umwelt wieder handlungsfähig zu werden“ (S. 138). Der lokale Staat sei durch die Verlagerung von übergeordneten föderalen Ebenen auf die Städte, durch den Druck wirtschaftlicher Interessen und durch die Ansprüche und Bedürfnisse der Bevölkerung in seiner Autonomie eingeschränkt. Mit Hilfe der in Großprojekten zum Ausdruck kommenden „Minimalstrategie“ zieht sich der lokale Staat aus der Stadtentwicklung zurück und überläßt den privaten Akteuren das Feld. *Cattacin* stellt in diesem Kapitel die interessante These auf, daß stadtpolitische Akteure versuchen, aus der Handlungsblockade in die Politikvermeidung zu flüchten. Diese Überlegung hätte man gern in ausführlichen Fallbeschreibungen überprüft gesehen. Doch *Cattacin* gönnt der Empirie aller drei Fälle ganze 16 Seiten Darstellung und weitere 6 Seiten vergleichende Diskussion und schafft damit nur eine schmale Grundlage für seine These.

Vor diesem Hintergrund bearbeitet er schließlich im vierten Kapitel die Frage, wie sich die an der Stadtentwicklungspolitik beteiligten Akteure rechtfertigen und legitimieren. Er rekonstruiert die stadt-

entwicklungspolitischen Positionen der Akteure aus Politik und Wirtschaft und bezieht sich wie im ersten Teil des zweiten Kapitels im wesentlichen auf seine Interviews. Auch hier muß man feststellen, daß er sein Material überstrapaziert und zugleich ungenügend nutzt. Wenige Sequenzen müssen die gesamte Erklärungslast tragen, die größte Zahl der Gespräche wird für die Deutung gar nicht herangezogen. Je weniger Empirie, desto mehr Deutungen und Bedeutung heischende Formulierungen erzeugt *Cattacin* (vgl. die kaum noch nachvollziehbare Auslegung zweier Sätze eines italienischen Investors auf S. 141f.). Urbanistischer Diskurs, kollektives Handeln, politisches Spiel, Unregierbarkeit, Entgrenzung, Gemeinschaft, Risikogesellschaft, System... immer wieder verwendet er diese für seine Arbeit zentralen Begriffe, meist ohne sich auf die einschlägigen Theorieansätze zu beziehen.

Am Ende der Lektüre ist man etwas ratlos. Die klare und interessante Ausgangshypothese scheint vor allem bei der angestregten Suche nach den tieferliegenden „wahren“ Interviewinhalten verlorengegangen zu sein. (Es hätte der Arbeit auch gut getan, wenn sich der Verlag oder der Herausgeber die Mühe gemacht hätten, den Text noch einmal durchzusehen. So wird die Lesbarkeit durch zahlreiche grammatikalische Fehler und zum

Teil kaum verständliche, vermutlich dem Italienischen entlehnte Satzkonstruktionen beeinträchtigt). Führen die Beteiligten nun einen urbanistischen Diskurs oder nicht, und was folgt daraus? Worin besteht der von *Cattacin* kritisierte Verlust an demokratischen Beteiligungsformen durch Großprojekte, wenn doch in allen drei Städten Volksabstimmungen über die geplanten Projekte durchgeführt worden waren? In Wien scheiterte das Weltausstellungsprojekt immerhin am Veto der Bevölkerung. Ist *Cattacins* Kritik verallgemeinerbar? Läßt sie sich auf andere Städte und andere Instrumente der Stadtentwicklungspolitik anwenden? Anstatt schließlich präzise und detailliert die Bedingungen für eine demokratische Stadtentwicklungspolitik herauszuarbeiten, endet er mit der normativen Forderung, Stadtplanung solle sich „zuerst um die Herstellung einer kollektiven Identität der Stadtgemeinschaft kümmern“ (S. 192). Ob Städte dadurch wieder regierbar werden?

Sylke Nissen